Allgemeiner Anzeiger

Nachrichten für das märkische Sauerland

Gegründet 1901

Amtliches Organ des Kreises Altena und der Ämter Halver und Kierspe

Bezugsgebühren:
1.40 DM einschließlich Zustellgebühren
Postbezug: 3.— DM zuzgl. Zustellgebühren
Bestellungen
bei der Geschäftsstelle und den Boten

Anzeigenpreise:
Grundpreis . . . . . 0.15 DM
Amtl. Bekanntmachungen . 0.10 DM
Stellengesuche . . . . . 0.10 DM
— Anzeigenpreisliste Nr. 2 —

Nr. 297 — Halver, Mittwoch, 24. Dezember 1952 — 1952

Der Friede als Aufgabe

Von Dr. Wilhelm Ehmer

Das Wort des Lukas-Evangeliums „Friede auf Erden", das heute wieder durch die ganze christliche Welt erklingt, ist keineswegs die Feststellung eines Tatbestandes, sondern eine Verheißung. Eine Verheißung im Bereich des Religiösen, die im Bereich des Weltlichen zur Forderung wird: „Es soll Friede auf Erden sein!" Diese Forderung entspricht dem tiefsten Wunsch und Sehnen der überwältigenden Mehrheit aller Menschen, — daß sie trotzdem in den 1952 Jahren, die seitdem vergangen sind, so erschreckend selten hat verwirklicht werden können, beweist, wie unvollkommen die Menschen sind und wie ohnmächtig ihre Mehrheiten . . . Friedlos hasten sie dahin, Jahrhundert um Jahrhundert, neiden, hassen, quälen, bekriegen, vernichten einander, so daß, wer seinen Frieden wirklich finden will, ihn schließlich nur noch ganz persönlich in sich und seinem Gotte finden kann. Aus dieser Geborgenheit, diesem letzten Seelenfrieden kann den Heimgefundenen dann allerdings keiner mehr vertreiben, weder durch Mißachtung noch durch Mißhandlung und Folter. Das haben ungezählte Einzelmenschen bewiesen, angefangen von den frühchristlichen Märtyrern bis zu den Opfern irgendeiner Tyrannei unserer Tage, die mit unerschütterlichem Glauben im Herzen und dem Gebet auf den Lippen Verfolgung und Tod auf sich nahmen, Zeugen eines letzten Friedens im Sinne jener Verheißung.

So müssen wir also, die Folgerung aus neunzehn Jahrhunderten geschichtlicher Erfahrung ziehend, resignieren? Müssen zugeben, daß der Friede „auf Erden" — als ein Zustand von allgemeinerem Charakter — ein unerreichbares Ideal darstellt und höchstens in der gläubig in Gott ruhenden Einzelseele seine Verwirklichung finden kann? Diese Folgerung bejahen, hieße, im Nihilismus versinken. Hieße, aus der Unmöglichkeit eines „Friedens auf Erden" den Unfrieden bewußt bejahen und sich ihm hemmungslos verschreiben, in einem Kampf aller gegen alle, bei dem alles erlaubt ist, was dem egoistischen Machtstreben nützt. Das aber, — dies fühlen wir sofort —, ist gleichfalls unmöglich! Es würde den allgemeinen Untergang bedeuten.

So bleibt nur wieder einmal, wie stets in der Schwäche und Unvollkommenheit der menschlichen Natur, der Mittelweg zwischen jenen beiden Alternativen, bleibt nur das Streben zum einen hin und vom anderen fort. Hin zu der Bemühung um Pflege und Erhaltung des Friedens so weit und so lange wie irgend möglich, fort von der Duldung einer Willkür, die den Unfrieden zwangsläufig nach sich zieht. Wie aber läßt sich ein solches Streben im menschlichen Raum, im Raum unseres gesellschaftlichen und politischen Zusammenlebens verwirklichen?

*

Im ersten Vers des Weihnachts-Evangeliums (Lukas 2/1) wird der Name des römischen Kaisers Augustus genannt. In die Geschichte eingegangen sind die 45 Jahre (31 v. Chr. — 14 n. Chr.), während derer Augustus als Alleinherrscher die Geschicke des Imperiums lenkte, als eine Zeit des Friedens, und wenn dies schöne Bild auch dem prüfenden Auge des unbestechlichen Historikers nicht fleckenlos standhält, so verbindet sich doch in der allgemeinen Vorstellung bis auf unsere Tage mit dem Begriff des augusteischen Zeitalters das eines „goldenen", das einer Epoche, in der Recht und Ordnung herrschten und man in Frieden seinen Geschäften und Freuden nachgehen konnte, in der Wohlstand herrschte, Willkür geahndet wurde und die Künste erblühten, — und was wünscht der Mensch in seiner Mehrheit mehr, als daß solch ein Zustand herrsche!

Damit erweist sich schon, was unabdingbar zu einem Frieden auf Erden gehört und ihn erst möglich macht: Recht und Ordnung, wobei diese eine Frucht des Rechtes ist. Der Friede schwebt nicht in den Wolken, unerreichbar für uns schwache Menschen, er kann durch uns verwirklicht werden. Das Recht, das wir uns und unserm Zusammenleben setzen, es ist das in unsere Hand gegebene Friedens-Werkzeug, wir müssen es nur passend schmieden, formen und verfeinern und es dann richtig anwenden. Dies aber kann nur nach einem Leitbild, einem ihm zugrundeliegenden Gedanken geschehen, — das Recht ist an eine Rechtsvorstellung gebunden. Und damit erhebt sich eine neue Problematik. Denn gibt es eine allgemeine, objektiv gültige, alle Menschen gleichermaßen bindende Vorstellung von dem, was Recht und rechtens sei?

Es gibt sie nur in einigen wenigen Grundprinzipien, auf der darüber liegenden Ebene aber, der Ebene, auf der sich unser Alltag abspielt, brodeln die Begriffe, ringen die Vorstellungen miteinander um ihre Anerkennung. Politische, wirtschaftliche, soziale, in früheren Zeiten dynastische und territoriale Interessen und Legitimationen kämpfen um Anerkennung ihrer Auffassung von Recht. Setzen sie sie dann für eine gewisse Zeitspanne durch, so kehrt eine gewisse Beruhigung, der „Friede auf Erden" ein. Dann aber drängen, meist im durch Druck gezeugten Gegendruck, neue Vorstellungen ans Licht und richten nun ihre Gesetze auf, ihr Recht, ihre Ordnung. Bis sie ihrerseits den Frieden stabilisieren, vergeht die Zeit in Unruhe. Unzufriedenheit, die zunächst noch unter der Decke schwelt und Millionen seufzen läßt, Empörungen, Revolutionen und schließlich Kriege kennzeichnen solche Zeitspannen, und wenn man sie in unserer abendländischen Geschichte zusammenzählt, sind sie weit ausgedehnter als die Zeiten eines durch klares Recht und eindeutige Ordnung gesicherten Friedens.

*

Diese Feststellung wäre noch zur Zeit unserer Groß- und Urgroßväter, vor allem in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, ungläubig belächelt worden. Man lebte in einer geregelten Friedenszeit, gesichert durch anerkanntes Recht und bejahte Ordnung, und dazu war man von jenem Fortschrittsoptimismus erfüllt, der die Entwicklungskurve nur als eine ständig aufsteigende Linie sah. Doch damals schon brodelte es unter der Decke, und inzwischen haben sich die Spannungen mit voller Wucht entladen. Zwei Weltkriege, eine gewaltsam stabilisierte Riesendiktatur, die von der Elbe bis an das chinesische Meer reicht, einige kurzlebige, aber von fürchterlichen Folgen begleitete Diktaturen in Europa, Sturz der herrschenden Schichten, mühsames Ringen um Konsolidierung, — was brauchen wir alles aufzuzählen, ein jeder von uns weiß, wie die Dinge stehen, ein jeder von uns weiß, daß der Unfriede sich heute über den ganzen Erdball ausgebreitet hat.

Ihn zu bannen, dem Frieden wieder zur Geltung zu verhelfen, dazu ist die Stabilisierung von Recht und Ordnung erforderlich, eines Rechtes aber, das nicht nur in den Gesetzbüchern steht, sondern in den Köpfen und Herzen der Menschen lebt und anerkannt wird. Dabei ergibt sich heute die ebenso bedrohliche wie tragische Spaltung in zwei Rechtsauffassungen, die einander unversöhnlich gegenüberstehen. Man charakterisiert sie kurz als den Gegensatz zwischen Ost und West, zwischen freier Welt und Diktatur, zwischen sozialer Evolution und kommunistischer Staatsherrschaft. Dabei ergibt sich das paradoxe Bild, daß gerade dort, wo nach traditioneller abendländischer Auffassung das Recht gebeugt wird, welches immer in erster Linie das Recht des Individuums ist, daß man dort am meisten vom Frieden redet. Friedenstauben, Friedenskongresse, Friedensresolutionen, alle zentral vom Zentrum der kommunistischen Diktatur gesteuert, lösen einander ab, während gleichzeitig die Rüstungsfabriken auf vollen Touren laufen und eine Division nach der anderen aufgestellt wird. Der Westen fühlt sich hierdurch gezwungen, mit gleichen Mitteln zu erwidern, und so zieht unheilvoll am umdüsterten Horizont die Gefahr eines neuen, entsetzlichen Konfliktes auf.

Wie können wir dieser ungeheuerlichen Gefahr begegnen? Unmittelbar können wir nur wenig tun, um sie zu bannen, denn der eine Spannungspol ist unserem Einfluß entzogen. Da bleibt uns nur unsere eigene Welt, und hier ist wahrlich noch genug zu tun! Hier sind uns die Hände nicht gebunden, hier vermögen die Gutgesonnenen, die Weitsichtigen und die Willensstarken zu wirken, und sie tun es bereits. Lassen wir uns nicht enttäuschen durch die immer wiederkehrenden Rückschläge, langsam schält sich dennoch ein neues Bild des Rechtes, der Ordnung und damit das eines sich festigenden Friedens heraus. Eines Friedens im Inneren durch die Festigung des demokratischen Gedankens, welcher nichts anderes bedeutet als die Berechtigung jedes einzelnen, nach eigenem



MARIA MIT CHRISTUSKIND

(Spätbarocke neapolitanische Krippenfigur; Sammlung Nationalmuseum München)

Diese Festausgabe enthält u. a.:

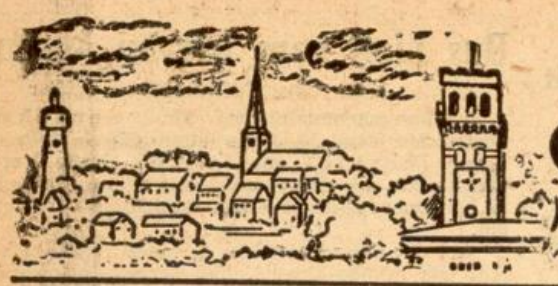
Im politischen Teil:
Bonn ist nicht auf Blumen gebettet
Wir ergreifen die Hand

Im lokalen Teil:
Des Weihnachtsbaums Reise um die Erde
Halversche Herdplatten sahen viele Feste
Halverscher Weihnachtsmann in Uniform
Halversche Christmette 1946

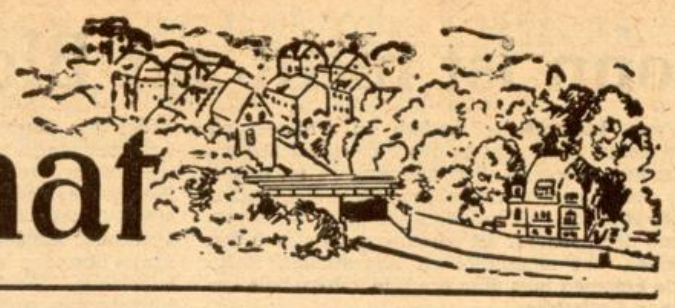
Westdeutschland:
Weihnacht zwischen Domen und Schloten

Im allgemeinen Teil:
Ski und Rodel – gut
Staatsoberhäupter feiern Weihnachten
Weihnachtsglocken über fremden Ländern
Film von heute / Notlandung

Unsere Weihnachtsbeilage:
Weihnacht der Todgeweihten
Im deutschen Osten
Unterhaltungsteil mit Beiträgen von:
Rudolf Hagelstange, Erna Weissenborn,
Josefa Berens-Totenohl, Heinz Steguweit u. a.
Der Gabentisch für liebe Kinder
Der bunte Teller (i. g. 24 Seiten)



Seite der Heimat



Halver, den 24. Dezember 1952

Christnacht im Suerland

Dai Klocken klinget ut diäm Duarp
hie 'rop in miene groute Äinsamkeit.
Dai Biärg päckt all's tehoupe op
an siene bräie Buast:
diän Klang de Klocken
un mien still Gebiätt.

Doa stäiht mien Hus im Schnäi
sou hauge üöwerm Dal,
doach högger kieket üöwer mie
dai Stärnkes düör dai
Wolkenlööker op dat witte Land.

Sou häimlek löchet ut diän Finstern
daip im Grunne Lecht bi Lecht:
dai Käzen briänt in miener Häimet Land —
allüöwerall im Suerland
wuall in de höugen Nacht.

Richard Althaus

Seltsames Weihnachtsbrauchtum

Der vielfach verbreitete Volksglaube, daß in der Christnacht auch in der Pflanzenwelt Veränderungen vorgehen, stammt aus dem altgermanischen Heidentum. In der Christnacht werden, so sagt das Volk, „alle Wasser zu Wein, alle Bäume zu Rosmarein". Nach der Sage stand bei Tribur am Rhein ein Apfelbaum, der alljährlich in der Christnacht blühte und Aepfel trug, die man jedesmal dem Landgrafen von Hessen brachte. Uralt ist der Volksglaube, daß die Asche des am Christabend im Ofen verbrannten „Christscheites" auf die Felder gestreut werden müsse, um sie fruchtbar zu machen. In der Christnacht blüht am Kyffhäuser und am Hörselberge die Glücksblume: wer sie findet, der entdeckt nach der Volkssage in der Erde verborgene Schätze. Soll die Wünschelrute Glück bringen, so muß sie in der Christnacht um 12 Uhr aus einem gabelförmigen Zweig des Haselstrauches geschnitten werden, ohne daß man ein Wort dabei spricht.

In Schweden und England wird am Weihnachtsabend ein großes Holz in den Kamin gelegt, und die Familie sitzt um denselben herum. Der Klotz muß jetzt die Form eines Kreuzes haben, um an das Kreuz Christi zu erinnern, aber der Name ist geblieben, er heißt noch heute „Julbock". In ganz Dänemark, Schweden und Norwegen, in den Ostseeprovinzen, ja auch in Mitteldeutschland ist es am Weihnachtsabend Sitte, daß die Geschenke in ungeheuerlicher scherzhafter Umhüllung unter dem Ruf „Julklapp" ins Haus gebracht oder in die Stube geworfen werden. Das ist noch ein lauter Anklang an das altnordische Julfest, bei dem man sich auch zu beschenken pflegte.

Aehnlich wie in der Johannisnacht wird auch in der Christnacht heilkräftiges Wasser geschöpft, das während des Jahres gegen allerlei Zauberei Anwendung findet. **TA**

Der Engel sprach zu den Hirten:
„Ich verkündige Euch große Freude,
die allem Volke widerfahren wird.
Denn Euch ist heute der Heiland geboren."

Lukas 2, 10.

Des Weihnachtsbaums Reise um die Welt

Wie sich die Tanne die Stuben und Herzen eroberte / Erzählt von A. D. Rahmede

Weihnachten, das Fest der Geburt Christi, auch Christfest und Christtag genannt, ist das volkstümlichste Fest der Kirche. Im Unterschied zum Osterfest, das bereits sehr früh in der alten Kirche begangen wurde, ist das Weihnachtsfest erst im vierten Jahrhundert eingeführt worden. Zunächst wurde die Geburt Jesu mit dem Epiphaniastag (6. Januar) gefeiert, dann seit Mitte des vierten Jahrhunderts in Rom am 25. Dezember. Dieser Tag war in der heidnischen Antike der Geburtstag der unbesiegbaren Sonnengottheit und fiel mit der Wintersonnenwende zusammen. Da man das Fest des Hl. Stephan am 26. Dezember feierte, wurde dieser Tag später als zweiter Weihnachtstag begangen.

Mit dem Fest waren seit alten Zeiten schöne volkstümliche Bräuche verbunden. Die Feier der eigentlichen Christnacht, der Nacht vor dem Fest, wurde schon frühzeitig durch Christmetten festlich begangen, wobei dann die Weihnachtsspiele, geistliche Volksschauspiele, dramatische Darstellungen der Geburt Christi vorgeführt wurden. Am 25. Dezember folgte das Hirtenspiel, die Verkündigung der Geburt mit der Lobpreisung der Engel und der Anbetung der Hirten. Am 6. Januar fand das Dreikönigsspiel statt, die Anbetung der Weisen aus dem Morgenland. Damit verbanden sich im 12. Jahrhundert die Prophetenspiele, die Prophezeiung des Kommens Christi bei Juden und Heiden. Die Sitte des Schenkens, die sogenannte Christbescherung, ist jungen Datums und ursprünglich nur in Deutschland und Skandinavien heimisch. Sie soll die Antwort der Menschen auf Gottes Liebe sein, die sich in der Nächstenliebe zeigt, und durch sie erhielt das ganze Fest noch außerdem die Bedeutung eines Kinderfestes.



In Island hat man die Zweige der Eberesche gewählt, die man in einer großen Vase auf den Tisch stellt und mit Kerzen besteckt.

Zu den jüngsten Festbräuchen gehört der Weihnachtsbaum, ein mit brennenden Lichtern und Gaben geschmückter Baum, der in germanischen Ländern fast überall auf dem Weihnachtstisch steht und der der germanischen Julfeier zu entstammen scheint. Er war ursprünglich ein Symbol der zu Weihnachten neugeborenen Sonne und Naturkraft, aus dem in christlichen Zeiten dann das Symbol des neugeborenen Heils wurde. Alte Märchen berichten uns von dem in der Weihnachtsnacht blühenden Apfelbaum zur Erinnerung an die durch den Apfelbaum in die Welt gekommene und nun durch den Heiland getilgte Sünde.

Wir Deutschen können stolz darauf sein, die ersten gewesen zu sein, die Lichter am Tannenbaum entzündeten und seine Zweige mit Schmuck behingen. Diese schöne Sitte entstand vor etwas mehr als 300 Jahren. Zum ersten Male wurden ums Jahr 1610 in rheinischen Städten die Häuser des Adels und der reichen Bürger am Heiligen Abend mit Tannenbäumen geschmückt. Eine alte Straßburger Chronik aus dem Jahre 1604 berichtet, „daß uff Wynachten man Dannen-Bäume richt in den Stuffen (Stuben) uff, daran henket man Rossen aus farbenem Papier geschnitten, Aeppel, Zischgold, Oblaten und Zucker-Werk". Allgemeines Volksgut aber wurde der Weihnachtsbaum erst nach 1800. Damals erregte er erstmals, mit Lichtern besteckt und mit Aepfeln behängt, in der Gegend von Hameln-Pyrmont das Entzücken der Kinder, 1806 tauchte er in Berlin auf, aber erst im Jahre 1831 im märkischen Sauerland.

Allmählich verbreitete sich dieses schöne Weihnachtssymbol durch die ganze christliche Welt und erfaßte alle Bevölkerungsschichten. Wie ein Kuriosum klingt es heute, daß die Verbreitung des Christbaums zunächst auf den heftigsten Widerstand der Geistlichkeit stieß. Von den Kanzeln donnerten die Pfarrer gegen diesen „heidnischen Tand", der mit dem wahren Glauben an den Erlöser nichts zu tun hätte. Sicherlich konnten sie damals nicht ahnen, daß der Lichterglanz der Weihnachtsbäume eines Tages die alte wie die neue Welt erfassen würde.

Neben den deutschen Landen hat der Christbaum in Skandinavien, insbesondere aber in Schweden die größte Verbreitung. Auch in Holland ist der Weihnachtsbaum beliebt, aber hier stößt die Anschaffung von Weihnachtsbäumen auf Schwierigkeiten. Nadelhölzer sind in Holland selten, infolgedessen müssen die Christbäume aus dem Ausland, besonders aus Deutschland, eingeführt werden.

Auf den britischen Inseln ist der Weihnachtsbaum eigentlich nie recht volkstümlich geworden. Der Durchschnittsengländer, der sehr an eigenen alten Bräuchen und Ueberlieferungen hängt, ist wenig geneigt, fremde Sitten zu übernehmen. In diesem Konservatismus des englischn Volkes ist die Erklärung dafür zu suchen, daß der Christbaumkult hier nicht heimisch geworden ist.

Auch in Italien sind Tannen wenig bekannt und ihre Einfuhr aus dem Norden verteuert die Bäume derart, daß ein Massenabsatz nicht in Frage kommt. Deshalb muß mancher Italiener, der der Tradition des Weihnachtsbaumes huldigen will, auf den Tannenbaum verzichten und sich mit dem Myrtenstrauß begnügen, der mit Orangen und Süßigkeiten behängt wird.

In Nordamerika, vor allem in den Vereinigten Staaten, ist der Kult des Christbaums in den Herzen der Bewohner tief verankert. In vielen Gegenden befassen sich Plantagenbesitzer nur mit der Tannenbaumzucht, um zur Weihnachtszeit die Nachfrage der Bewohner der Großstädte nach schön gewachsenen, sorgfältig gepflegten Bäumen befriedigen zu können.

In Frankreich war der Weihnachtsbaum eine Angelegenheit des kleinen Mannes, des Kleinbürgers und Bauern, reiche und vornehme Familien pflegten von dieser „plebejischen" Sitte nur ganz selten Gebrauch zu machen. Ein gewisser Umschwung in dieser Auffassung trat erst nach dem Ersten Weltkrieg ein. Zuerst waren es die großen Warenhäuser, welche ihre Räume zu Reklamezwecken mit Weihnachtsbäumen schmückten, um Käufer anzulocken.

Auch die slavischen Völker machten sich, dem germanischen Beispiel folgend, den Kult des Christbaums zu eigen. Eine Ausnahme machte das sowjetische Rußland. Hier wurde der Verkauf von Weihnachtsbäumen verboten. In den ersten Jahren dieses Systems suchte man das Weihnachtsfest, das in Rußland hinter Ostern zurückstand und keinen ausgesprochen religiösen Charakter trug, zu „reformieren". In einer Weihnachtsansprache des Jahres 1919 betonte der damalige Volkskommissar für Bildung die Bedeutung der Sonnenwende in der Volksüberlieferung und im Volksleben und suchte so das Weihnachtsfest seines religiösen Charakters zu entkleiden.

Nicht überall wachsen Tannenbäume und nicht in jedem Land lassen sie sich einführen. Dem Isländer ist seit undenklichen Zeiten die Eberesche heilig, und wenn er heute, am Heiligen Abend, sich von ihr einen Zweig abschneidet, ihn in die warme Stube bringt und mit brennenden Kerzen schmückt, so ist er mit derselben Weihnachtsfreude erfüllt, wie unser nach Südamerika ausgewanderter dutscher Landsmann, der zur gleichen Stunde die Aeste eines exotischen Baumes mit Weihnachtsschmuck, Nüssen, Aepfeln und Lichtern versieht. Auch in Japan und China kennt man den Weihnachtsbaum.

Vor etwa 100 Jahren begann der deutsche Weihnachtsbaum seinen Siegeslauf um die Welt.



In England ist die Mistel das Symbol der Weihnacht. Es ist vielfach Brauch, zum Fest Mistelzweige um die Beleuchtungskörper zu hängen



Die Deutschen in Südamerika nehmen exotische Pflanzen und schmücken sie mit Kugeln, Lametta und Lichtern. **Zeichnungen: Richter**

DAS POLITISCHE EREIGNIS IN BETHLEHEM



Man gesteht es nicht gerne ein, aber es gibt nicht wenige Menschen unter uns, die mit Weihnachten nicht mehr zurechtkommen. Aepfel vergolden, das können sie noch, und den Baum schmücken, Geschenke auf den Tisch legen, Kerzen anzünden und Lieder singen. Das können sie noch, und man soll nicht gering denken von solchen stillen Heimlichkeiten, die am Christabend auffunkeln und Freude stiften, wo sonst Sorgen hausen. Wer Deutschland kennenlernen will, muß in einer deutschen Familie Weihnachten gefeiert haben. Sonst weiß er nichts von uns. Nirgends sonst in der Welt ist es so still am Weihnachtsabend. Ein ganzes Volk scheint in die Stille ausgewandert zu sein.

Aber das ist doch vielfach nur noch eine Stille mit vergoldeten Aepfeln, mit Lametta am Tannenbaum und mit den Liedern der Kinder. Man geriete rasch in Verlegenheit, wenn jemand von draußen käme und wollte uns fragen, weshalb wir denn auf einmal so verwandelt sind, so still geworden und ganz anderen Freuden zugekehrt als den üblichen Vergnügungen des Jahres. Wäre man ehrlich, so könnte man wohl nicht mehr erwidern, als daß es eben immer so gewesen sei um die Weihnachtszeit, bei den Großeltern schon und daheim im Kinderzimmer. Es ist eine liebe Erinnerung, die man nicht missen möchte. Wollte aber jemand, der von draußen kam, dringlicher fragen, weil doch jede Stille, wenn sie plötzlich einfällt in das Gelärm unserer Tage, ihre besondere Herkunft haben muß, ihren ganz eigenen Ton, dann wüßten wir wohl gar nicht mehr zu antworten.

Wahrscheinlich würden wir uns sogar wehren gegen jeden Versuch einer Antwort. Denn die Geschichte vom Christkind im Stall zu Bethlehem ist eine sehr schöne und teure Geschichte. Wir wollen sie uns nicht abfragen lassen. Ja, warum eigentlich nicht? Soll man eine so teure Geschichte nicht weiterschenken, wo immer man danach gefragt wird? Wir haben Scheu das zu tun, und wenn wir ehrlich sind, wissen wir auch, woher diese Scheu kam. Wir sind doch schon so oft in die Stille der Christnacht ausgewandert, aber sobald wir heimkehrten in die Welt, lag sie immer noch in Blut und Tränen und Angst, und die Stille hatte die Welt nicht verändert. Es war nur ein Ausflug gewesen, wie in ein entlegenes Tal, eine schöne, ohnmächtige Täuschung.

So haben wir uns längst an die grausame Kluft zwischen der Christnacht und der argen Welt gewöhnt. Weihnachten liegt außerhalb der Welt, sagen wir, und so feiern wir es auch und vergolden uns die Aepfel. Aber vielleicht haben wir uns selbst in diese Not gebracht. Die schöne Geschichte nämlich, die wir uns nicht mehr abfragen lassen wollen, fängt für uns immer erst im Stall zu Bethlehem an, eben in dieser Stille also, wo die Krippe steht. Die ersten Sätze der Weihnachtsgeschichte haben wir ganz vergessen. Wir hören erst hin, wenn von der Zeit die Rede ist, da Maria gebären sollte. In den ersten Sätzen aber geht die Rede von einer ganz anderen Zeit, von einer durchlärmten Zeit der Welt nämlich, von der Zeit des Augustus und seiner Politiker, deren einer Landpfleger war in Syrien. Und es ist ja wohl etwas daran, daß die schöne Geschichte von der Christnacht gerade so anfängt und nicht anders, daß sie mit einer fast umständlichen Genauigkeit in den geschichtlichen Ort ihrer Zeit gestellt wird.

Es ist sogar sehr viel daran. In den ersten Sätzen der Weihnachtsgeschichte fällt die Entscheidung. Das Kind von Bethlehem, so steht es da geschrieben, wird gar nicht in der Stille geboren, sondern mitten in der Zeit, im großen Umgetriebe einer Volkszählung, mitten in der Welt, mitten in der Geschichte als eine geschichtliche Gestalt. Und es ist uns nach den ersten Sätzen der Weihnachtsgeschichte nicht erlaubt, das Kind von Bethlehem heimlich herauszurauben aus dieser unserer Welt, aus dieser unserer Zeit und Geschichte, nur um einen stillen Abend zu haben an seiner Krippe mit vergoldeten Aepfeln. Christi Geburt war, so schrecklich das manchen Ohren auch klingen mag, nicht zuletzt ein politisches Ereignis. Wer wollte denn bestreiten, daß die Christnacht ganz ungeheure politische und geschichtliche Folgen hatte? Mit der Stille allein ist es nicht getan, denn die Stille im Stall zu Bethlehem hat immerhin eine ganze Welt gesprengt, einen Augustus und seine Statthalter.

Die vergoldeten Aepfel waren unser Irrtum. Deshalb kommen wir nicht mehr zurecht mit Weihnachten. Wir hatten die ersten Sätze der Weihnachtsgeschichte vergessen. Da steht geschrieben, daß Gott nicht in die Stille kam, sondern in die Welt draußen, die uns so ärgert, in unsere Zeit, in die Geschichte. Dort wartet er auf uns, derweilen wir in die Stille auswanderten und nicht wußten, daß Gott Welt werden will und Geschichte. Das ist ja doch erst die große Tröstung der Weihnachtsgeschichte, nachzulesen in ihren ersten Sätzen, daß diese unsere Welt, Zeit und Geschichte der Schauplatz von Gottes Niederkunft ist. „Er kam in sein Eigentum ...", sagt die Bibel. Dieses Eigentum aber ist unsere gegeben, ob die Seinen ihn aufnehmen und aus seinem Munde lernen, wie man Gottes Wohnung schmückt. Welches seine Wohnung ist, das steht in den ersten Sätzen der Weihnachtsgeschichte.

Heinz **Beckmann**

Halversche Christmette 1946 / Von Heinz Steguweit

Ende 1945 war noch die wilde Zeit. Zu wild, und jeder Ordnung bar, als daß man schon Weihnacht hätte „feiern" können. Dennoch schwebte die Botschaft über uns hin, die zwar keinen Frieden auf Erden sah, wohl aber um den guten Willen aller Zweifelnden warb. Hat sie das nicht immer getan?

Ende 1946 war die Hälfte der Herzen bereits gefaßter. Es wimmelte nicht mehr so von Herostraten und Marodeuren, die Gespenster des Untergangs hatten sich etwas verlaufen. Damals lag Halver zur Stunde der Weihnacht im tiefen Schnee. Der Frost klirrte, die Luft schien zu glitzern, wo immer ein Licht nach außen drang; denn in den Straßen fehlte die Beleuchtung noch vollends. Als wahrhaftiger Menschenfreund ging der damalige Vikar Neunzig in die Wohnungen der Vertriebenen und Einsamen, der Geplünderten wie der Ver-



zweifelten. Was er ihnen geben konnte, das gab er. Nämlich das stärkende Wort dessen, der selber einmal einsam gewesen war. Und der erfahren hatte, was es hieß, ein Opfer der Irrenden zu sein. Welches Beispiel gab er, der nicht zürnte. Welche Kraft teilte er aus, da er das Christlichste sprach, wonach ein tapferer Geist überhaupt zu trachten vermochte: Nie mehr den Glauben verlieren; nie die Hoffnung vergeuden; nie die Liebe tilgen, auch wenn andere sie ersticken möchten.

Viele von denen, die sich nicht zu den Angestammten der Landschaft zählen durften, haderten mit dem Verlangen, das man an sie stellte: Daß sie nämlich Heimatgefühle und Empfindungen des Geborgenseins wecken sollten in einem Revier, dessen Dinge und Menschen ihnen noch fremd waren. Ja, sie empfanden Halver als eine Fremde, die ihnen — wenn auch scheinbar nur — die eigne Heimat womöglich vergessen machen wollte, mochte diese Heimat in Schlesien gewesen sein oder anderswo im zermalmten Vaterland.

Und immerzu sank der Schnee, schnob der Wind, wehte das Eis durch die mit Pappe mühsam verklebten Fenster, denen die Scheiben mangelten. Man mußte schon begnadet und des eignen Herzens sicher sein, wenn man durch alle Stimmen der Not hindurch einen Klang des Gütigen, das einmal wiederkommen würde, ahnen wollte.

In sorglosen Tagen hatten wir oft am Ofen gesessen und die Bilder frommer Zeitschriften betrachtet. Hatten uns freundlich entzünden lassen, wenn wir — als Großstädter, muß man bedenken — geschildert sahen, wie die Leute des Landes zur Christmette pilgerten. Mitten im kalten Winter. Wohl zu der halben Nacht.

Schien derlei frommes Wandern durch Schnee und Finsternis nicht echter und innerlicher, als alles urbane Tun? Sehnten wir uns nicht immer, über das wesenlose Gemäuer der Großstadt hinaus zu kommen und den Glauben an das Heil der Güte vertiefen zu dürfen in der Nachbarschaft derer, die in der Fülle dessen wohnten, was wir Gottes heilige Natur zu nennen pflegten? Nun hatte uns die Qual eines Krieges gewaltsam ins dörfliche Dasein geschleudert. Ob wir wollten, oder nicht. Ob es uns freute, oder schmerzte. Wir mußten gehorchen und — wie seltsam, wie wunderbar — wir vernahmen trotz Armut und Einsamkeit plötzlich die Ahnung eines Segens.

Also ließen wir uns grüßen vom Mitternachtsgeläut zu Halver. Und traten, durchfroren wie nie, mit tausend unseresgleichen den Weg zur Christmette an. Er beschenkte uns mit Licht und Liebe. Er füllte uns mit Trost, und alles andere, was da herrschen wollte inmitten aller Unordnung und Unvollkommenheit des oft so törichten Menschengeschlechts, durfte fliehen, als ginge es uns nichts an.

Es war schwer, die eisig glatte Steigung bis zur Hermann-Köhler-Straße zu nehmen. Unsere Sohlen hatten Löcher, die einst so wohltätigen Handschuhe fehlten, der Hunger besorgte den Rest. Doch über der Kirchentür glomm eine Ampel, die uns den Weg wies durch alle nebelnde Finsternis. Unvergeßlich die Stunden jener Nacht. Nie schien Schuberts „Sanctus" demütiger geklungen zu haben als jetzt, da von der Orgelbühne herab ein Cello mit verklärender Inbrunst es spielte. Nie war uns das Wort von der Christgeburt tiefer in den Kammern der Seele gedrungen als nun, da jugendliche Stimmen es vor den Altarstufen verkündeten. Und der Seelsorger zelebrierte den heiligen Dienst, von dem mehr ausging, als sich in Worten deuten läßt. Jede Kerze schien uns zu segnen, jede ihrer Flammen zu wärmen.

Einen Gabentisch hatten wir nicht daheim, aber beschenkt wurden wir doch, sei es durch das schmucke Bäumchen, das in der Ecke stand. Und kein Ofen brannte in der engen Evakuierungsstube, aber wir zündeten ihn nach der Wiederkehr noch an und ertappten uns bei frohen Gedanken.

Immer bittet die weihnachtliche Stunde um unsere Freude. Damals aber, in der heiligen Nacht von 1946, fand sich mancher in Halver heim von den Vertriebenen und söhnte sich aus mit dem Schicksal, das ihn beraubt und verraten hatte.

Wer also gibt uns, wenn wir uns heimatlos wähnen, letztlich doch das Gefühl, geborgen zu sein? Der Mensch ist es, der noch zu lieben und zu helfen vermag im Sinne der Botschaft. Er allein hat sie würdig begriffen, und nur dem Friedlosen kam sie abhanden.

Man kann das auch anders sagen: Wem es schwer fällt, sich daheim zu fühlen in einer Fremde, oder gar Wurzeln zu treiben in ihr wie ein verpflanzter Baum, dessen Seele muß erst einmal Weihnacht und Heiligen Abend zutiefst erleben. Dann erlöst sich die Qual, und das Eis taut willig dahin.

Vom Posener Land in die Grafschaft Mark

Rückschau zum Osten — Schöner Lebensabend im Altersheim

Man sagt in den Heimen zu unseren lieben Alten: Omas. Aber das ist Frau Johanna G. eigentlich nie gewesen. Sie selbst war das jüngste Kind unter 16 Geschwistern; ihre beiden eigenen Kinder sind ihr jung gestorben, der Mann ist seit langem tot, auch die vielen Geschwister, und nun steht sie mutterseelenallein da. Wirklich allein?

Das ist ein sehr weiter Weg, den die einfache Frau zurückgelegt hat: aus dem Südostzipfel der kaiserlich-deutschen Provinz Posen bis in die westfälische Grafschaft Mark. Und unter normalen Umständen (aber die Zeiten sind ja schon seit langem eben nicht mehr normal) wäre sie kaum jemals über ihre Heimat hinausgekommen, kaum, daß ihre Gedanken so weit gegangen sind.

Als sie geboren wurde, gab es auch noch kein deutsches Kaisertum; das war 1860, und als zum ersten Mal — weit im Westen — die Völker aufeinanderschlugen, (die Kinder saßen mit ihren Müttern an den Adventsabenden 1870 charpiezupfend beisammen und gedachten der Väter und Brüder, die vor Paris lagen),als aus Blut und Tränen das Reich entstand, („Heil, Kaiser, dir!") war es für das zehnjährige Kind, dessen älteste Brüder mit draußen waren, schon kein Vaterland und kein Mutterland mehr: Vater und Mutter waren vor vier Jahren an einer aus Polen eingeschleppten Cholera-Epidemie gestorben, und von den 16 Waisen der armen Zimmermanns-Familie mußte sich jeder selbst durchs Leben bringen.

Die Augen der alten Frau leuchten, wenn sie an die Heiligen Abende damals denkt: diese Nächte in der kalten Heimat hatten ja noch einen anderen Glanz als heutzutage, das war die Zeit, wo der Schnee noch knirschte, so wie im Sommer über der östlichen Heide die Luft flimmerte. Die Evangelischen gingen nachmittags um 5 oder 6 Uhr zum Christgeburts-Gottesdienst, die Katholischen feierten die Mitternachtsmette mit stürmischem Hosianna und himmlischem Paukenschlag, wie es schon mehr dem polnischen Temperament entspricht. Und zwischendurch lag die Bescherung. (Nicht, wie damals in Westdeutschland noch allgemein: am anderen Morgen.) Da konnte man freilich nicht allzu viel erwarten, das Geld war knapp, aber dafür waren auch die Ansprüche bescheiden. Nur im Leiblichen ließ man sich nichts abgehen. Was wäre schlesische Weihnachten ohne „Mohklöße" und Streußlakuchen, ohne Hirse mit Pökelfleisch oder Rauchfleisch? Wer es sich leisten konnte, aß am Heiligabend den traditionellen Karpfen in polnischer Sauce (mit Pfefferkuchen, Mandeln, Rosinen in Fischblut); Gänse waren an dieser polnischen Grenze immer billig, nicht teurer als Schweinefleisch.

Johanna hatte als Waise gute Menschen gefunden, die Elternstelle bei ihr vertraten; früh kam sie nach Kronstadt im oberschlesischen Kreise Kreuzburg, und mit der „Herrschaft" kam sie dann als 18jähriges Mädchen nach Ostdeutschlands stolzer Metropole: nach Breslau. Zeitweilig war sie auch in Guben in Stellung, sogar einmal in Russ.-Polen, aber Breslau wurde doch ihre zweite Heimat. Dort hat sie auch geheiratet, einen braven Mann, der in Alt-Lässig, auf einer Gottesberger Kohlengrube, Aufseher war. Eine Zeitlang haben sie auch in Fellhammer gewohnt. Da ist das Leben schnell und gleichförmig dahingegangen, die langen Jahre, die zwar keinen Reichtum brachten, in denen man sich aber doch etwas sonnte im Glanze des „Reiches". Es kam der Erste Weltkrieg, und man hatte das fünfte Jahrzehnt schon hinter sich, es kam die Zeit zwischen den Kriegen, und immer schneller huschte das Panorama des Lebens vorbei, es drängte sich den Alten wohl viel mehr zusammen als uns Jüngeren, die wir mitten drin standen.

Schon war der Wahnsinn des zweiten Krieges über die Menschen gekommen, und wo man lange glaubte, am sichersten zu sein, da kam schließlich die Austreibung am furchtbarsten. Der Lebensgefährte war am 12. Dez. 1944 (als Invalide) gestorben; nichtsahnend, was kurz danach kommen würde, blieben ihm die Greuel erspart. Die Flut brach los: Die sich einst unterdrückt fühlten, kamen nun als die rachedurstigen Herren. Unmöglich, das zu denken: Ein Breslau, ein Waldenburg, ein Gottesberg wurde „polnisch", unter polnischer Knute feierte man das Weihnachten 1945, aber ein Frieden war nicht mehr auf Erden, und man mußte schießlich noch froh sein, daß man die Heimat verlassen durfte. Als 86jährige mußte unsere Oma G. alles hinter sich zurücklassen, was ihr lieb und teuer war, die geliebten Berge und die Gräber, und man war sechs Tage und sechs Nächte lang unterwegs, unter Strapazen, die Jüngere zermürbt haben.

So kam man in das fremde westfälische Land. Aber wie heimatlich waren doch wieder die Bergel Und nach dem langen Treck fand man doch wieder Menschen, die die gleiche Sprache des Herzens verstanden, die die Not auch kannten, und man wurde bald untergebracht in dem Altersheim

Da hatte nun endlich das Sorgen ein Ende, Tisch und Bett waren bereitet, und man konnte ein wenig die Hände in den Schoß legen und die Gedanken zurückschweifen lassen in die Vergangenheit . . .

Im Austausch der Erinnerungen und Erfahrungen wurde man immer noch ein wenig reicher, und wenn die Besucher zu einem „Oma" sagen, dann fühlt und weiß man, daß die „Familie", zu der man gehört, viel größer ist als der enge Kreis derer, die schon vorausgegangen sind. Im Scheine solchen Advents, solcher Weihenacht ist man nicht allein, sondern geborgen in der Gemeinschaft.

Weihnachten mehr als Stimmung

Wer könnte sich Weihnachten noch vorstellen ohne Kerzenschimmer und Tannenbaum, wer möchte noch entbehren die gefühlvollen Weisen der deutschen Weihnachtslieder und das stille und doch geschäftige Besorgtsein um seine Lieben in diesen festlichen Tagen? Ein ganzes und rundes Ja sei gesagt zu all dem, was das tiefe Gemüt und das menschliche Sinnen um dieses holdselige Fest gelegt haben.

Aber wenn das alles fehlt — und wir halten den Atem an, daß es doch nicht geschehen möchte —, ist dann auch noch Weihnachten? Und weil das Ja schon geahnt wird, das ich darauf zu geben im Begriff bin, will ich die Frage verzweigen zu einem zweiten Anruf, der uns zur Stellungnahme zwingen soll: Warum ist auch beim Fehlen alles Gemütvollen und Besinnlichen, beim Mangel sogar des zur Existenz Notwendigen noch Weihnachten? Wir haben die Antwort darauf gegeben nicht in theoretischen Erörterungen sondern in der Furchtbarkeit des russischen Winters und des immerwährenden Kriegsgefangenenhungers bei der viermaligen Weihnacht im moskowitischen Waldlager, im Ural und in Kasachstan nahe der chinesischen Grenze. Und diese Antwort lautet:

Weihnachten ist doch und deshalb, weil Christus der Heiland geboren wurde.

Das Evangelium von St. Johannes gibt uns die beseligende Botschaft, die alles menschliche Erwarten übersteigt: Und das Wort ist Fleisch geworden . . . Ja, Gott selbst kam in die Welt, und weil diese Geburt Gottes im Fleische das größte Ereignis der Weltgeschichte darstellt, war es konsequent, von daher eine neue Zeit beginnen zu lassen.

Nochmals: weil Christus geboren wurde — und aus keinem anderen Grunde — deshalb feiern wir Weihnachten. Und darum sind die Menschen aus ihrer Verlorenheit gerettet, von ihrer Ratlosigkeit befreit und ihrer Verzweiflung getröstet. Seitdem Gott aber in der Gestalt eines Menschen in das Diesseits eingetreten ist, hat die Welt auch ihre Autonomie, ihre Selbstherrlichkeit, verloren. Allein dieser Verlust ist nicht ein negativer; denn das Gesetz, unter dem die Welt von nun an steht, sichert ihr die letzte Erfüllung und die höchste Sinnhaftigkeit. Engelsmund hat sie gedeutet als Ehre für Gott und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.

Stundungsmöglichkeiten

In diesen Tagen werden von den Finanzämtern die Abschlußzahlungen auf die Einkommensteuer für 1951 und die aufgestockten Vorauszahlungen für 1952 eingefordert, während die 4. Rate der Einkommensteuer-Vorauszahlung für 1952 bereits die flüssigen Mittel zahlreicher Betriebe abgeschöpft hat. Es ist weithin bekannt, daß es mit der Liquiditätslage vieler Unternehmungen nicht zum besten bestellt ist, daß größere Zahlungstermine häufig genug Gegenstand ernster Sorge sind. Die anerkanntermaßen überhöhte Steuerbelastung der deutschen Wirtschaft kann von den meisten Unternehmen nur dann ohne eine erhebliche Liquiditätskrise getragen werden, wenn die Finanzämter von den Stundungsmöglichkeiten des § 127 AO in vernünftigem Umfang Gebrauch machen. Sollte von der bisherigen Praxis der notwendigen Rücksichtnahme auf die Schwierigkeiten der Betriebe abgewichen werden, worauf die Zuschriften einzelner Finanzämter an die Steuerberater ihres Bezirks hinzuweisen scheinen, so kann vor den Folgen eines derartigen Vorgehens nicht ernst genug gewarnt werden. Die Entwicklung der Steuereinnahmen von Bund und Ländern läßt überdies keinen Grund für eine Verschärfung der Stundungspraxis erkennen. □

□ **In den werktäglichen Morgenandachten** des NWDR spricht in der Weihnachtswoche (vom 29. 12. 52 bis 3. 1. 53) Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger. Mittelwelle 6.50 bis 7 Uhr, UKW-West 8.50 bis 9 Uhr.

Knickohr vom Herpinental

äußert seine Meinung über das Weihnachtsfest

Entsinnt Ihr euch noch? Nein, Ihr entsinnt euch sicherlich nicht mehr. Denn Ruhm ist eine sehr vergängliche Ware, die sich nur in den seltensten Fällen über eine längere Zeit hin hält. Nicht nur dem Mimen flicht die Nachwelt in der Regel keine Kränze. Hinzu kommt noch, daß Propheten und Pioniere im eigenen Vaterland meist wenig gelten.

So frage ich drum zunächst einmal, ob Ihr euch entsinnt. Des Knickohr vom Herpinental. Jenes Unerschrockenen, der dem gesamten Hasengeschlecht weit über den Wald rund um die Herpine kühn voranschritt, indem er als erster seines Geschlechtes den Sprung in das kühle Naß der Herpine tat und so zum Bahnbrecher im schönsten Sinne des Wortes wurde. So sagte er wenigstens hinterher und verkündete es stolz dem selig zu ihm aufschauenden Mümmelchen und allen übrigen, die von nun an in ihm einen Helden sahen. Das ist nun schon lange her — war es doch Frühling, als er seinen kühnen Sprung tat.

Auch ich hätte ihn schon fast vergessen, obwohl ich ihn damals alsbald interviewt hatte und ihn auch später noch zweimal, zu Ostern und wiederum zu Pfingsten, getroffen hatte.

Ja, und nun kam ich an einem der letzten dieser vorweihnachtlichen Tage, es war noch vor der Zeit des großen Tauens, an der Herpine vorbei — und da fiel mir die ganze Angelegenheit wieder ein. Denn wie ich so fürbaß ging und an nichts Böses dachte oder richtiger an den heutigen Weihnachtsabend und den Zauber unter dem brennenden Baum der seligen Kinderzeit — da geschah es.

Seit ein paar Schritten schon war neben mir am Wegrand ein Fährte hergelaufen, in dem spärlichen Schnee hob sie sich deutlich ab. Eine Hasenfährte. Und wie ich noch so meinen Blick schweifen ließ und dachte, ohne böse Absichten, versteht sich: rechte kleine Weihnachtsbäume sind es, die hier am Wege stehen, bald wirst auch du einen mit Silber und Kerzen in deiner Stube schmücken — da rührte sich etwas unter einem der Weihnachtsbäumchen, mit denen ich eben freundschaftliche Zwiesprache gehalten hatte.

Ich blieb stehen. Leise knirschte der Schnee unter meinem Absatz. Von der Herpine wehte es kühl und winterlich. Sonst war kein Laut zu hören — das Juchzen, Plantschen und Prusten in der Herpine war ja längst, seit die sommerlichen Tage geschwunden waren, verstummt. Gerade sah ich noch eine weißliche „Blume" unter besagtem Weihnachtsbäumchen verschwinden, die untersten Zweige wippten und nickten noch einmal — und dann war alles wie sonst.

Nein, nicht ganz. Ich merkte, daß man mich beobachtete. Auch glaubte ich, die Spitze eines „Löffels" durch die Zweige lugen zu sehen.

Ich trat näher. Der „Löffel" verschwand. Dafür erblickte ich flüchtig einen anderen, der kokett geknickt herunterhing. Das muß Knickohr vom Herpinental sein — schoß es mir durch den Kopf.

Ich tat behutsam einen Schritt nach vorn, wobei ich mich bemühte, den Schnee so leise wie möglich knirschen zu lassen. Ich meine, man hat doch eine gewisse Lebensart und weiß, was sich geziemt.

Dann sprach ich zu dem Weihnachtsbäumchen, dessen Zweige wieder unbewegt herniederhingen, herüber: „Verzeihen — wenn ich mich nicht irre — der bekannte Knickohr vom Herpinental?" Zuächst blieb alles still und stumm. Irgendwo stäubte der Flügel eines aufgeschreckten Vogels ein feines Schneegeriesel von den Zweigen. Sonst nichts.

Dann erblickte ich wieder die beiden „Löffel", den aufrechten wie den kokett umgeknickten, und sah zwei Augen, die mich prüfend musterten, und eine Schnauze, deren Barthhaare leise zitterten.

Schweigen schwang zwischen uns beiden. Dann rührte sich das Etwas dort. Schob sich vorsichtig aus dem Gezweig hervor. Verharrte. Richtete sich dann auf.

„Schönen guten Morgen", meinte ich höflich, „ich täusche mich doch nicht: Herr Knickohr vom Herpinental?"

„Nein", mümmelte das Etwas und behielt mich scharf im Auge, „Sie irren sich nicht. Knickohr vom Herpinental — das bin ich. Aber . . ."

„Ich weiß, was Sie sagen wollen", spann ich das nunmehr begonnene Gespräch weiter, Sie wollen wissen, wer ich bin." Ich bin . . ."

„Ich weiß, wer Sie sind, unterbrach er mich und wedelte, leicht verächtlich, wie mir schien — vielleicht wegen meiner falschen Einschätzung seines Gedächtnisses — mit dem einen Vorderlauf, „Sie sind das komische Zweibein, das mich damals — wie nennt Ihr es doch?, ja, richtig — interviewt hat, als ich meinen, mit aller Bescheidenheit sei es gesagt, kühnen Sprung in Eure Herpine tat. Glauben Sie vielleicht, ich hätte mich sonst mit Ihnen in ein Gespräch eingelassen? Wenn ich Sie nicht erkannt hätte. Man muß jetzt wachsam sein." Bei diesen Worten gingen seine Augen aufmerksam in die Runde.

„Noch wenige Stunden und dann feiern wir das Weihnachtsfest", setzte ich die Unterhaltung fort. Das hätte ich nicht sagen dürfen, wie ich sogleich bemerkte.

Knickohrs Augen begannen zornig zu funkeln und selbst das defekte Ohr machte den allerdings vergeblichen Versuch, sich steil in die Höhe zu recken.

„Weihnachten", grollte er. „Das ist mir schon was Rechtes. Das bedeutet, das unsereins schon seit Wochen vor keinem Zweibein mehr sicher ist. Jagdzeit auf Hasen nennt Ihr das ja wohl. Das bedeutet, daß unsereins dauernd damit rechnen muß, daß es einem so geht wie meinem Freunde Schnellfuß vom Winkhof oder meinem Freunde Willem vom Linger Bach. Wer weiß, welche von Euren Bratpfannen ihr allzu frühes Grab geworden ist . . ."

Danach schaltete Knickohr sichtlich eine Pause des Gedenkens ein.

Ich ehrte sein Schweigen. Dann meinte ich: „Weihnachten ist unser schönstes Fest. An dem lassen wir auch die Bäume eures Waldes teilnehmen — ja, sie sind geradezu das Symbol dieses Festes . . ."

„Ja, ich weiß", koppnickte Knickohr, „das weiß ich wohl, Ihr schleppt ganze Wälder unserer Tannenbäume, die eigentlich uns gehören, damit wir uns darunter unser Lager scharren können, in Eure Wigwams. Auf uns nehmt Ihr gar keine Rücksicht. Vielleicht steht dieses Tannenbäumchen — er klopfte mit dem rechten Vorderlauf an das Stämmchen neben ihm, was wiederum eine kleine Schneelawine zur Folge hatte — morgen auch nicht mehr hier und ich muß wieder auf Wohnungssuche gehen. Das habt Ihr dann zum Weihnachtsbaum befördert. Und ich bin obdachlos."

„Dabei gehört auch Euer Geschlecht, Herr Knickohr, zu unserem Weihnachtfest. Anders als Ihr meint", setzte ich schnell hinzu, um bei ihm keine Mißverständnisse in der von ihm soeben angedeuteten Richtung aufkommen zu lassen. „Seht, auch Ihr gehört dazu. Bei uns wird z. B. die wundersame Mär von der Geburt in der Hütte überliefert, und da kommt auch Ihr herangehoppelt, kratzt an der Tür und St. Joseph öffnet und nickt, „Kommt nur" und dann hockt auch Ihr im Kreise um Marien und schaut zu. So erzählen wir Menschen uns. Ja, auch Ihr gehörtet schon zur ersten heiligen Gemeinde, zur Sippe des Herrn, wie die Alten von uns sagten."

„Das klingt schon ein wenig besser", mümmelte Knickohr und nickte bedächtig mit dem Kopf. „Davon werde ich nachher Mümmelchen erzählen und den anderen, wenn wir uns im Wiesengrund treffen. Vielleicht erzähle ich ihnen dann grade davon, wenn Ihr . . ."

„Wenn wir unseren Heiligen Abend feiern und uns um den brennenden Lichterbaum sammeln? Das wolltet Ihr wohl sagen?"

„So ähnlich. So sei Euch Menschen denn ein fröhliches Weihnachtsfest gewünscht — wenn Ihr es sonst eigentlich auch nicht verdient. Einen wie mir schien milder gestimmten Blick warf Knickohr noch zu mir herüber. Dann stiebte wieder der Schnee — und er war verschwunden. Und ich ging heim zu dem Weihnachtsfest der Menschen . . .

Wolfram M. Wegener

Mit Jod und Vitamin gegen Schnupfen

Milderung des Katarrhs möglich — Ausbruch kann verhindert werden

Ein Mann mit Humor hat einmal gesagt, es sei seltsam, daß man heutzutage ohne Schwierigkeiten über den Funk mit Amerika sprechen könne, aber nicht imstande sei, einen einfachen Schnupfen zu heilen. Ein anderer Spaßvogel wies darauf hin, daß jeder gut daran tue, beim Ausbrechen eines Katarrhs sofort einen Arzt aufzusuchen, denn dann dauere die Erkrankung lediglich zwei Wochen — andernfalls 14 Tage.

Diese sarkastischen Bemerkungen brauchen den Patienten durchaus nicht zu entmutigen, denn wenn auch die radikale Heilung einer Erkältung in wenigen Stunden nicht möglich ist, so gibt es doch genügend Methoden und Mittel, einen Schnupfen oder Bronchialkatarrh zu lindern. Erinnert sei an Schwitzkuren und an das Verabreichen eines der gebräuchlichen Mittel aus der Aspirin- oder Pyramidon-Reihe. Die Schmerzen schwinden, der Kopf wird freier und das Allgemeinbefinden bessert sich. Weshalb das geschieht, ist nur zum Teil bekannt. Offensichtlich wird durch die Tabletten nicht nur das Schwitzen gefördert, sondern auch ein gewisser Ueberschuß an Abwehr des Körpers gegen die Infektion gedämpft, so daß die Krankheit milder verläuft. Das, was wir gemeinhin als Krankheit empfinden, ist ja nicht die „Krankheit" selbst, sondern die Abwehr des Organismus, sei es das Fieber oder die Sekretion der Nasenschleimhaut.

Glücklicherweise gibt es Mittel, mit denen man den Ausbruch eines Katarrhs kupieren kann. Bekannt ist der Biersche Jodtropfen. Sobald man ein Kribbeln in der Nase spürt oder sonstige Anzeichen einer herannahenden Erkältung bemerkt, braucht lediglich ein Tropfen Todtinktur in einem beliebigen Getränk genommen zu werden. In vielen Fällen wird dadurch der Schnupfen unterdrückt. Leider wirkt der Jodtropfen bei schon ausgebrochenem Katarrh nicht mehr. Weitere Versuche sind deshalb zwecklos.

Ein gutes Mittel zur Verhinderung des Katarrhs im Anfangsstadium ist auch das Vitamin A. Zehn bis zwölf Tropfen der oligen Lösung ein oder zwei Tage lang genommen, haben schon manchen Schnupfen unterdrückt. Dieses Mittel kann auch bei bereits ausgebrochenem Katarrh angewandt werden, denn es beugt nach Möglichkeit Komplikationen wie Stirn- und Kieferhöhlenentzündung vor. Der Wirkungsmechanismus des Vitamins ist einigermaßen klar. Die Schleimhäute der Nase sind wie ein Haus mit „Ziegeln" bedeckt, so daß in das darunterliegende „Gebäude" (Gewebe) keine Schädlichkeiten, also beispielsweise Krankheitserreger eindringen können. Diese „Ziegel", die in der Fachsprache „Epithel" genannt werden, sterben fortlaufend ab und müssen vom darunterliegenden Keimgewebe erneuert werden. Den Anreiz dazu gibt das Vitamin A. Durch die Zuführung des Medikaments wird eine massive Produktion von Epithel und damit ein guter Oberflächenschutz der Nasenschleimhaut bewirkt. Wie ein Haus mit unbeschädigtem Dach vom Schwamm nicht heimgesucht wird, so schützt auch ein intaktes Epithel die Nasenschleimhaut vor einer Erkältungsinfektion.

Viel gebraucht werden bei ausgebrochenem Schnupfen adrenalin- oder ephedrinhaltige Tropfen, die in die Nase eingeträufelt werden. Dadurch werden die Schleimhäute zum Abschwellen gebracht, so daß der Patient schneller schwellen gebracht, so daß der Patient freier durchatmen kann und das lästige Druckgefühl im Kopf verliert. Gegen den Husten und die sonstigen Quälereien bei einem ausgewachsenen Bronchialkatarrh hat der Arzt lösende und hustenstillende Medikamente zur Hand, so beispielsweise das nur auf Rezept erhältliche Kodein.

Otto H. Dietsche.

Neues Verfahren für Aluminium-Ueberzüge

Ein verbessertes Verfahren zum Ueberziehen von Stahl und anderen Eisensorten mit Aluminium wurde jetzt von der amerikanischen „General Motors Co." bekannt gegeben. Das neue Verfahren garantiert absoluten Rostschutz und macht das fertige Produkt hitzebeständig. Damit besteht jetzt die Möglichkeit, zur Zeit knappe Industrierohstoffe, die gegenwärtig immer noch für die Herstellung hitzebeständiger Produkte benötigt werden, durch leichter verfügbare Eisenmetalle zu ersetzen. Der von den „General Motors" entwickelte Prozeß, der den Namen „Aldip-Verfahren" erhielt, kann sowohl für das Ueberziehen von geformten Gegenständen als auch — in kontinuierlichem Arbeitsgang — für die Erzeugung eines Aluminiumüberzuges auf Blechen, Drähten und Stangen herangezogen werden. Wie mikroskopische Untersuchungen von aluminiumüberzogenem Stahl ergaben, besteht der Ueberzug aus zwei Schichten: einer Eisen-Aluminium-Legierung nahe dem Stahlkern und einer Oberflächenschicht aus eisenhaltigem Aluminium.

In einer Versuchsanlage wird bereits nach diesem Verfahren gearbeitet, wobei die geformten Gegenstände zunächst in ein alkalisches Reinigungsbad getaucht werden; nach Waschen mit heißem Wasser werden sie durch eine saure Beize gezogen, abgespült und im Ofen getrocknet. Dann werden sie in ein Salzbad von rund 700 Grad Celsius und danach in ein mit einer halbzölligen Salzschicht bedecktes Aluminiumbad getaucht. Aus diesem werden sie nach 45 Sekunden, noch immer glühend rot, wieder in das Salzbad eingeführt. Nach dem Abkühlen zeigen die Gegenstände ein silbriges Aussehen.

Als erster deutscher Spielfilm erhielt der Film „Die große Versuchung" von der Filmbewertungsstelle der deutschen Länder das höchste Prädikat „besonders wertvoll".

Der Vermieter soll mehr Freiheit haben

Neues Wohnraumgesetz räumt das Recht ein, die Mieter selbst auszusuchen

Vor kurzem behandelte der Ausschuß des Bundestages für Wiederaufbau- und Wohnungswesen abschließend das Wohnraummangelgesetz. Es wird angenommen, daß es demnächst durch die zweite und dritte Lesung beim Bundestag durchgeht. Die gegenwärtige Wohnraumbewirtschaftung stützt sich bekanntlich immer noch auf längst überholte Kontrollratsvorschriften; zum Teil tragen schon jetzt die Wohnungsbehörden den veränderten Verhältnissen mit größerer Einsicht Rechnung. Daher ist es interessant, zu wissen, welche Grundlinien das künftige deutsche Wohnraummangelgesetz verfolgen wird.

Es geht von dem Grundrecht der Unverletzlichkeit der Wohnung aus

setzes aus und will nur eine vorübergehende Einschränkung desselben sein, zu Gunsten der sozial besonders Hilfsbedürftigen. Grundsatz soll sein, daß der Eingriff in das private Eigentum und das Recht der Unverletzlichkeit der Wohnung auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt sein sollen und auch die Zwangswirtschaft in Wohnungswesen, soweit als irgendwie vertretbar, abgebaut werden soll.

Neben den schon jetzt bestehenden freien neuen und Aufbauwohnungen kann die Wohnraumbewirtschaftung auch für sonstige Räume aufgehoben oder gelockert werden, wenn es sich im Hinblick auf die Höhe der Miete, die Größe oder die Zweckbestimmung der Räume erübrigt, oder wenn die Freistellung oder Lockerung der Schaffung neuen Wohnraums dient.

Das rechtsstaatliche Interesse an der Vollstrekkung gerichtlicher Räumungstitel soll berücksichtigt werden, soweit eine anderweitige, nach dem Ermessen des Vollstreckungsgerichts angemessene Unterbringung des Mieters möglich ist. Wenn der Mieter seiner Verpflichtung zur Bezahlung des Mietzinses nicht nachkommt, das Gericht aber nicht vollstrecken kann, weil von der Wohnungsbehörde kein Ersatzraum vermittelt wird, so haftet die für die Wohnungsbehörde verantwortliche Körperschaft dem Vermieter wie ein Bürge für den Ausfall des [illegible]

Dem Vermieter müssen, was bisher zwar weitgehend üblich, aber nicht gesetzlich vorgeschrieben ist, mehrere Wohnungssuchende zur Auswahl vorgeschlagen werden. Durch das künftig maßgebende Zuweisungsverfahren wird nicht ausgeschlossen, daß der Vermieter sich selbst um einen ihm genehmen Mieter bemüht und eine Vergabe an diesen von der Wohnungsbehörde erwirkt.

Neu ist der Begriff des zweckbestimmten Wohnraums, wo z. B. Dienstwohnungen, Werkseigene Betriebswohnungen und Wohnungen mit gewerblichen Betrieben gehören Solcher zweckbestimmter Wohnraum darf überhaupt nur nach dem Vorschlag des Verfügungsberechtigten zugeteilt werden.

Die künftige Wohnraumbewirtschaftung bezieht sich nur noch auf Wohnraum, nicht auf die in den Räumen befindlichen Möbel: Es kann also weder der Mieter die Benutzung von Möbeln [illegible] noch [illegible] Vermieter die Uebernahme von Möbeln durch den Mieter verlangen; bisher mitvermietete Gegenstände können gekündigt werden.

-rth-

Aus aller Welt

Die Wetterstation in Washington stellte dieser Tage fest, daß in Washington kürzlich ein Nebel geherrscht habe, der einen hundertprozentigen Feuchtigkeitsgehalt gehabt habe. Diese Feststellung veranlaßte die ‚Washington Post', diese neue amerikanische Rekordleistung wie folgt zu kommentieren: „Es scheint, daß damit ein weiterer Teil der Ueberlegenheit, die Großbritannien bisher besaß, diesem Lande verloren geht."

*

In Greenwich wurde ein Mann verurteilt, weil er einem Polizisten einen Kinnhaken versetzt hatte. In dem Urteil stand u. a.: Er beschädigte vorsätzlich die Zahnprothese des Polizisten. In der Revisionsverhandlung stellte der Verteidiger die Frage, woher sein Mandant habe wissen können, daß der Polizist eine Zahnprothese trage? Daraufhin wurde das Urteil revidiert.

*

Das St.-George's-Hotel in Hamilton auf den Bermudainseln hat Sonderrabatte für Flitterwöchner eingeführt. Neben dem verbilligten Aufenthalt wird eine Flitter-Spezial-Kost an Hochzeitspaare ohne besonderen Aufschlag verabreicht. Nach einer im Rahmen menschlicher Voraussicht im Zusammenhang mit dem Aufenthalt auf den Bermudas möglichen und glücklich vollzogenen Geburt übersendet die Hotelleitung Gutscheine für einen weiteren verbilligten Aufenthalt in der nächsten Saison.

*

Die Entkleidungstänzerin Carol Lord wurde in ihrer Garderobe von dem Hund eines sie besuchenden Freundes in den Oberschenkel gebissen. Die zurückgebliebene Bißnarbe wirkt derart störend, daß die zeitlich genau abgestimmten Kleidungsstücke der bedauernwerten Künstlerin am Schluß ihrer Nummer zweckhemmend zu einer starken Desillusionisierung führen. Nachdem sich das Gericht von der Richtigkeit ihrer Behauptungen durch Augenschein überzeugt hatte, billigte es ihr einen Schadenersatz von 15 000 Dollar zu Lasten ihres untröstlichen Freundes.

Sowjetfilme bedrohen Existzen

Die Kinobesitzer in der sowjetisch besetzten Zone Oesterreichs haben sich an Bundeskanzler Figl mit einem Memorandum gewendet, in dem sie ihre katastrophale Lage auseinandersetzen. Sie seien heute gezwungen, mindestens ein Drittel ihres Programms mit Filmen zu bestreiten, die ihnen von den sowjetischen Ortskommandanturen aufgedrängt werden, also mit Bildstreifen der sowjetischen ostdeutschen oder volksdemokratischen Produktion.

Diese Filme, bei denen es sich nur um politische Propaganda handle, werden aber von dem österreichischen Publikum schroff abgelehnt und boykottiert. Sie finden so wenig Zulauf, daß die Vorstellungen häufig abgesetzt werden müssen, weil nicht einmal die Beleuchtungskosten gedeckt sind.

Schlank mit Neda-Schlank-Dragees
unschädlich, rein pflanzlich

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirchengemeinde Halver. Weihnachten 1952. Mittwoch, 24. Dezember, 17 Uhr: Gottesdienst zum Heiligen Abend, Pastor Stommel (Chöre). 1. Weihnachtstag, 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Dr. Gr.-Dresselhaus (Chöre). 2. Weihnachtstag, 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Stommel. Sonntag nach Weihnachten, 28. Dezember, 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Stommel.

Schwenke. Am Heiligen Abend, 17 Uhr: Gottesdienst, Pastor Dr. Gr.-Dresselhaus.

Freie evangelische Gemeinde Halver. Sonntag, 28. 12. 1952, 9.30 Uhr: Erbauungsstunde; 20.15 Uhr: Bibelstunde. Dienstag, 20.15 Uhr: Gem. Chor. Silvester, 21 Uhr: Jahresschlußfeier, Neujahr, 16 Uhr: Bibelstunde. Freitag, 20.15 Uhr: Männerchor; 20.15 Uhr: Bibelstunde Schmidtsiepen.

Evangelisches Vereinshaus. Sonntag, 28. 12. 52, 9.15 Uhr: Gebetsstunde; 16.30 Uhr: Missionsbibelstunde, Missionar Grundmann (China). Montag, 20.15 Uhr: Gemischter Chor. Mittwoch, Silvester, 21 Uhr: Silvesterfeier. Samstag, 15.30 Uhr: CVJM-Jungschar; 20 Uhr: CVJM-Jungenschaft.

Katholische Christus-König-Gemeinde Halver. Sonntag, 28. 12. — Fest der Unschuldigen Kinder — 7 Uhr: Frühmesse; 8.45 Uhr: Kindermesse mit Opfergang der Kinder für das Päpstliche Werk der hl. Kindheit; 10.15 Uhr: Hochamt; 15 Uhr: Andacht mit sakr. Segen und Segnung der Kinder. Montag, 29. 12., 7.30 Uhr: hl. Messe; 8.30 Uhr: Gemeinschaftsmesse der Frauen und Mütter. Dienstag, 30. 12., 8.30 Uhr: hl. Messe. Mittwoch, 31. 12., Silvester, 7.30 Uhr: hl. Messe; 8.30 Uhr: hl. Messe; ab 15 Uhr: Beichtgelegenheit; 18 Uhr: Jahresschlußandacht mit Predigt und Segen. Donnerstag, 1. 1. 1953 — Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr — 7 Uhr: Frühmesse; 8.45 Uhr: Kindermesse; 10.15 Uhr: Hochamt; 15 Uhr: Andacht mit sakr. Segen. Freitag, 2. 1., Herz-Jesu-Freitag, 8.30 Uhr: hl. Messe. Samstag, 3. 1., 7.30 Uhr: hl. Messe; 8.30 Uhr: hl. Messe.

Ehringhausen, St. Georg-Kapelle. Sonntag, 28. 12. — Fest der Unschuldigen Kinder — 8 Uhr: Frühmesse; 10 Uhr: Hochamt. Dienstag, 30. 12., 8 Uhr: hl. Messe. Mittwoch, 31. 12., Silvester, 18 Uhr: Jahresschlußandacht mit sakr. Segen. Donnerstag, 1. 1. 53 — Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr — 8 Uhr: Frühmesse; 10 Uhr: Hochamt. Freitag, 2. 1., Herz-Jesu-Freitag, 8 Uhr: hl. Messe.

Evangelische Kirchengemeinde Schalksmühle. Sonntag, 28. 12. 52, 10 Uhr: Gottesdienst. Kein Kindergottesdienst. Mittwoch, 31. 12., Silvester, 18 Uhr: Jahresschlußgottesdienst; anschl. Beichte und Feier des Hl. Abendmahls, P. Fischer. Donnerstag, den 1. 1. 1953, Neujahr, 10 Uhr: Gottesdienst, P. Ebing, Brügge.

Dahlerbrück. Sonntag, 28. 12. 52, 9 Uhr: Gottesdienst; 20 Uhr: Nachweihnachtliche Feierstunde, veranstaltet vom Mädchenchor Schalksmühle. Mittwoch, 31. 12., Silvester, 17.30 Uhr: Jahresschlußgottesdienst, anschl. Beichte und Feier des Hl. Abendmahls, P. Gr. Oetringhaus. Donnerstag, 1. 1. 1953, Neujahr, 10 Uhr: Gottesdienst, P. Uffelmann, Rummenohl; 20 Uhr: Neujahrsfeierstunde, Missionsprediger Affeld. Freitag, 2. 1., 20 Uhr: Feierstunde für die im letzten Kriege einsam gewordenen Frauen.

Eine gute Idee . . .

Lesen auch Sie jeden Samstag das ‚Offertenblatt Zentralmarkt' bekannt als Händlerblatt, — es ist die Fundgrube für aufgeschlossene, vorwärtsstrebende Geschäftsleute. Diese Woche über 750 Neuheiten, Verkaufsschlager und freie Vertretungen. Kostenlose Probenummer vom Zentralmarkt-Verlag Würzburg 129.

Perfekte
Buchhalterin
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Max vom Brocke
Eisengroßhandlung,
Halver

Für den Verkauf von Schmuck, hochwertigen Tafelbestecken und Uhren, werden tüchtige
VERTRETER
gesucht. Geboten werden Höchstprovisionen, Teilzahlung, sofortige Provisionsauszahlung. Herren und Damen mit konsequentem Arbeitsstil und gutem Erfolgsnachweis schreiben mit Lebenslauf und Referenzen an
das bekannte Versandhaus
ERHARD BREIT & SÖHNE,
Solingen 42, gegr. 1893

D.K.W. Meisterklasse
in gutem Zustand preiswert abzugeben.
Angebote unter Nr. 919 an Allgemeinen Anzeiger.

Freie evangelische Gemeinde Schalksmühle. Sonntag, 28. 12. 52, 9.30 Uhr: Erbauungsstunde; 17 Uhr: Bibelstunde. Montag, 29. 12., 20.30 Uhr: Männerchor. Dienstag, 30. 12., 20.15 Uhr: Jugendstunde. Mittwoch, 31. 12., 21 Uhr: Silvesterfeier. Donnerstag, Neujahr, 1. 1. 53, 17 Uhr: Bibelstunde.

Waldkapelle Oeckinghausen. Sonntag, 28. 12. 52, 9 Uhr: Bibelstunde, Prediger Pfannemüller.

Kath. Kirchengemeinde Schalksmühle 1. Weihnachtstag, 24 Uhr: Christmette; 7.30 Uhr: hl. Messe; 8.45 Uhr: Festhochamt; 16 Uhr: Festandacht. 2. Weihnachtstag, 7.30 Uhr: hl. Messe; 8.45 Uhr: Hochamt.

Rummenohl. 1. Weihnachtstag, 24 Uhr: Christmette; 7 Uhr: hl. Messe; 10.15 Uhr: Festhochamt; 16 Uhr: Festandacht. 2. Weihnachtstag, 7 Uhr: hl. Messe; 10.15 Uhr: Hochamt.

Evangelische Kirchengemeinde Kierspe. Sonntag, 28. 12. 1952, Margarethenkirche: 9.30 Uhr: Gottesdienst, Gebhardt; 10.45 Uhr: Kindergottesdienst; 20 Uhr: Bibelstunde. Silvester, 20 Uhr: Jahresschlußgottesdienst, Beichte und Abendmahl, Gebhardt; 22 Uhr: Silvesterfeier im Lutherhaus. Neujahr, 9.30 Uhr: Gottesdienst, Hoffmann. Sonntag nach Neujahr, 9.30 Uhr: Gottesdienst, Gebhardt; 10.45 Uhr: Kindergottesdienst; 20 Uhr: Beginn der Gebetswoche (bis einschl. Freitag) jeden Abend. Christuskirche: Sonntag, 28. 12. 52, 9.30 Uhr: Gottesdienst, Hoffmann; 10.45 Uhr: Kindergottesdienst; 16 Uhr: Bibelstunde; 20 Uhr: Bundesdankstunde des CVJM. Silvester, 17 Uhr: Jahresschlußgottesdienst, Beichte und Abendmahl; 20.30 Uhr: Silvesterfeier der ev. kirchl. Gemeinschaft. Neujahr, 9.30 Uhr: Gottesdienst, Gebhardt. Sonntag nach Neujahr, 9.30 Uhr: Gottesdienst, Hoffmann; 10.45 Uhr: Kindergottesdienst. Ab Montag, 5. 1. 53, 20 Uhr: Beginn der Gebetswoche (bis einschl. Freitag).

Höckinghausen. Sonntag, 28. 12. 52, 15 Uhr: Gottesdienst, Hoffmann. **Schmidthausen.** Sonntag, 4. 1. 53, Gottesdienst, Gebhardt.

Evang. Kirchengemeinde Rönsahl. Sonntag nach Weihnachten, 28. 12., 10 Uhr: Gottesdienst; der Kindergottesdienst fällt aus. Mittwoch, 31. Dez. (Silvester), 17 Uhr: Jahresschlußgottesdienst; anschl. Vorbereitung und Feier des hl. Abendmahls. Donnerstag, 1. Januar 53, 10 Uhr: Neujahrsgottesdienst; 11,15 Uhr: Kindergottesd.



Neues schweres
Schlafzimmer,
einschließl. Stahlrahmen, Schoner u. Federauflage für DM 890.–
sowie wenig gebrauchte
Wohnküche
für DM 450.– abzugeb.
Angebote unter Nr. 917 an Allgemeiner Anzeiger

Rinckenbeck
Ein Arbeiter einer Diamantmine in Südafrika weiß nur wenig von europäischen und amerikanischen Stundenlöhnen. Wenn einmal auch dort die Löhne denjenigen der europäischen und amerikanischen angeglichen sind, dann werden damit auch die Preise der Brillanten erheblich steigen
Dortmund - Westenhellweg 45

WIR HABEN UNS VERLOBT

MARIANNE UELLNER

GERD DAHLHAUS

OBERBRÜGGE
HEERSTRASSE 13

HALVER
LOHSTRASSE 12

2. WEIHNACHTEN 1952

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Ruth Schulte

Dieter Heinemann

Halver i. W., Lohstr. 10 — Magdeburg, z. Z. Herdecke

Weihnachten 1952

Statt Karten!

Als Verlobte grüßen

Anneliese Stephan

Willi Bräunert

Lüdenscheid, Brüderstr. 75 — Solberg, Post Carthausen

Weihnachten 1952

Wir haben uns verlobt:

Hannegustel Elze

Harry Wirth

Halver i. W., Oesterberg — Oberbrügge, Heerstr. 12

Weihnachten 1952

Für die uns erwiesene wohltuende herzliche Anteilnahme beim Heimgang unserer geliebten Mutter sagen wir

innigen Dank

Im Namen der trauernden Kinder:

Lotte und Roland Buchhorn

Halver, im Dezember 1952.



Schmerzhaftes Rheuma Ischias, Neuralgien, Gicht
Kreuzschmerzen, heftige Muskel- u. Gelenkschmerzen werden seit Jahren durch das hochwertige Spezialmittel **Romigal** selbst in hartnäckigen Fällen mit bestem Erfolg bekämpft. Harnsäurelösend, unschädlich. Ein Versuch wird Sie überzeugen.

Romigal ist ein polyvalentes (= mehrwertiges) Heilmittel und greift daher Ihre quälenden Beschwerden gleichzeitig von verschiedenen Richtungen her wirksam an. **Romigal** wirkt rasch. 20 Tabletten M 4.25. [illegible] In allen Apotheken

---

Frohe Weihnachten

und

Prosit Neujahr



Willi Reininghaus und Frau

Allen meinen Kunden, Freunden und Gönnern

Frohe Weihnachten-
und ein gesegnetes neues Jahr

Helmut Clever und Frau
Kohlenhandlung – Autotransporte

Oberbrügge

EIN GESUNDES WEIHNACHTSFEST
UND EIN GLÜCKLICHES NEUES JAHR
wünscht seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten

Wilhelm Hradez Schuhmacherei
Frankfurter Straße 11-Anbau, **demnächst Bächterhof**

Meiner verehrten Kundschaft wünsche ich ein

frohes Weihnachtsfest

und ein

gutes neues Jahr

HUGO JUNG Damen- und Herren-Friseur
Halver, v.-Vincke-Straße

Leistungsecke

der Fa.
Joh. Chr. Herdepe Söhne
Halver · Tel. 160

Emaill. Eimer
28 cm . . . DM **3.95**

Privatvertreter

für den Verkauf von Haus- und Bettwäsche sowie modischen Kleiderstoffen gesucht. Teilzahlung, guter Verdienst, sof. Provision. Bewerbungen an

A. Ridder & Co., K.-G.,
Textilversandhaus, **Dortmund,**
Schleswiger-Straße 40.



Hat eine Braut heute noch Träume?

Gerade weil die Zeit so nüchtern ist, träumt die Braut von einem schönen Heim. Sie denkt an ein feines Schlafzimmer, in dem sie vieles übersichtlich unterbringen kann. Ihre Träume werden bei Ihrem Heim-Spezialisten erfüllt, auch wenn der Geldbeutel klein ist.

Bräute müssen weiter denken. Und deshalb richten sie ihren Blick auf solche Möbel, die immer ihren Zweck erfüllen. Das weiß genau Ihr

HEIM-SPEZIALIST

Möbel-Lükes

HAGEN, AM MARKT

ANNO 1650
Haus zur Fuhr
·HALVER·
Bes.: Harald Potthoff

Frohe Weihnachten
und ein
glückliches
Neues Jahr

wünschen allen Gästen und Freunden

Harald Potthoff
und Frau

Meiner verehrten Kundschaft, Freunden und Bekannten



ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesegnetes Neues Jahr

Weinkellerei und Likörfabrik

Johannes Paul, Halver



Silvesterfeier: ab 19 Uhr
Tischbestellung: Ruf 318 Amt Dahl

Friede auf Erden

und ein gesegnetes, gesundes
Weihnachts- und Neujahrsfest
wünsche ich meiner Kundschaft,
Freunden und Bekannten

Walter Kaltefleiter · **Bau- und Stuckgeschäft**
Halver i. Westf., Fernruf 369

Ein frohes

Weihnachtsfest

und ein glückliches

Neues Jahr

wünschen wir allen Freunden und Gästen unseres Hauses.

Eugen Funke und Frau
Hotel zur Post, Halver

Als Bereicherung unserer bekannt guten Küche bieten wir **lebende Forellen** an.

Lichtspiele Karlshöhe

An beiden Feiertagen
17 und **20** Uhr

Am **2. Weihnachtstag**
14.30 Uhr

Jugendvorstellung 50 Pfg.
Samstag 20 Uhr

Kristina Söderbaum

in ihrem neuen Farbfilm

Hanna Amon

Das beispiellose Liebesopfer einer einzigartigen Frau
mit **Lutz Moik · Ilse Steppat**
Herm. Schomberg · Elise Aulinger
u. v. a.

Sonntag 17 und **20** Uhr
Montag u. **Dienstag 20** Uhr

„Schrecken der 2. Kompagnie"

Ein Schwank, der wahre Lach-Orkane auslöst, mit
Jimmy Durante · Jane Wymann
Phil Silvers

REGINA
LICHTSPIELE HALVER

Unser Weihnachts-Festprogramm bringt für jeden etwas

(Beginn: An den Feiertagen u. Sonntag – Hauptprogramm 16.45 u. 20 Uhr

1. Feiertag:
Auf vielseitigen Wunsch

Dr. Holl

2. Feiertag bis einschließlich Montag:
Erstmalig vereint in einem Film:
Das Dreigestirn der Fröhlichkeit
Moser – Lingen – Rühmann in

Wir werden das Kind schon schaukeln

1. u. 2. Weihnachtstag u. Sonntag 14.30 Uhr
für alle Kinder, Groß u. Klein etwas ganz besonderes:
2 Stunden Märchenfarbfilm

Gullivers Reisen

Die Geschichte des Riesen Gulliver unter den Zwergen. Ein einzigartiger Zeichentrickfilm!

2. Feiertag u. Samstag Spätvorstellung 22.15 Uhr
Marlene Dietrich – John Wayne in dem großartigen Abenteuerfilm

Die Freibeuterin

Dieser Film zeigt die tollsten Raufereien, die je gedreht wurden.

Zum Jägerhof
BRANTEN

Am 2. Weihnachtsfeiertag
Großes
Tanzvergnügen

Aerztlicher Sonntagsdienst

1. und 2. Weihnachtsfeiertag von Mittwoch 14 Uhr bis Samstag 8 Uhr

Halver:
Dr. Eversmann, Tel. 102

Schalksmühle:
Dr. Halverscheid, Tel. 527, Privat 400.

Kierspe-Rönsahl:
Dr. Große-Dresselhaus, Rönsahl, Tel. Meinerzhg. 143.

Einheirat in erstkl. Baugeschäft biet. Dame 32 J.;

Einheirat in Holzverarbeitungsbetrieb biet. Witwe, 39 J., durch Eheanbahnungs-Institut

Frau Dorothea Romba
Dortmund, Wilhelmstr. 76
Tel. 21984
Tägl., auch sonntags v. 10-18 Uhr, außer montags

Lichtspiele
„Unter den Linden"

Versäumen Sie nicht, unser einmaliges
Weihnachts-Programm
zu sehen



Der Musikfarbfilm, der in allen Städten Westdeutschlands mit großem Erfolg gelaufen ist.

Anfangszeiten:
1. Weihnachtstag, 20 Uhr
2. Weihnachtstag, 17 u. 20 Uhr
Samstag, 20 Uhr
Sonntag, 17 u. 20 Uhr
Montag, 20 Uhr

Meiner werten Kundschaft und allen Bekannten

ein frohes Weihnachtsfest
und ein glückliches neues Jahr

Willi Friemann und Frau
Kohlenhandlung und Fuhrgeschäft

Oberbrügge
Vömmelbach

Unserer verehrten Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten

ein recht frohes ***Weihnachtsfest***
und ein glückliches ***Neues Jahr!***

Paul Brüser und Frau, Halver

Bekennt Euch zur Heimatzeitung!

Für die **Schule Glörfeld** wird ein sauberes und ordnungsliebendes Ehepaar als

Schulwart (in)

gesucht. Wohnung ist vorhanden und kann nach Instandsetzung sofort bezogen werden.
Schriftliche Bewerbungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Der Amtsdirektor: gez. Lohoff

Roter
Langhaar-Teckel,
Rüde, Name Axel entlaufen.
Wiederbringer erhält Belohn.
Fritz Berghaus
Oberbrügge, Ohlerweg 10

Leistungsecke

der Fa.
Joh. Chr. Herdepe Söhne
HALVER · Telefon 160
Kleiderbügel 15 Pfg.
Mopp . . . . 1.80 DM